

Hrsg. Ullrich Junker

Reise
von Berlin über Breslau
nach dem
schlesischen Gebirge
im Sommer 1783

von
Jakob Elias Troschel

**© Reprint
im Febr. 2016
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

Vorwort

Jakob Elias Troschel, war Prediger und erster Diakon der Gemeinde St. Petri zu Cöln / Berlin an der Spree. Er wurde am 9ten August 1735 zu Heiligenbeil in Preußen geboren.

Sein Vater, Herr Gottlob Philipp Jakob Troschel, war daselbst, nachdem er früher schon als Feldprediger von Berlin nach Königsberg gegangen war, seit 1730 Oberprediger. Seine Mutter, Frau Barbara Dorothee geb. Hufeland, die dritte Gattin des sel. Vaters, war die Tochter eines Predigers aus Stolpe in Hinterpommern.

J. E. Troschel studierte ab 1753 in Halle Theologie und wurde ev. Pfarrer in Berlin an St. Petri. Er starb dort am 12. März 1808.

Ausführlich schildert er in seiner Reise nach Schlesien im Jahre 1783 den Besuch des Riesengebirges, der in dieser Schrift wiedergegeben wird. So hat er auch am 1. Juli 1783 mit seinen Begleitern, dem Pastor Rudolphi aus Schmiedeberg und dem Catechet Adolph Gottlieb Jänisch aus Breslau, die Schneekoppe bestiegen und sich ins Koppenbuch eingetragen.

Man merkt in dieser Reisechronik, das Troschel ein gebildeter Mensch war und sein Text für die Heimatforschung eine Bereicherung ist.

Möge dieser Reisebericht den Heimatforschern eine wertvolle Hilfe bei ihren Forschungen sein.

Im Februar 2016

Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg

Reise
von Berlin über Breslau
nach dem
schlesischen Gebirge

im Sommer 1783

von

J. E. Troschel.

D. A. G. Lantrobay



Berlin,
bey August Mylius 1784.

cond. v. E. / gl.

Das schlesische Riesengebirge

Im Vordergrund vor war nun das volkreiche glückliche Gebürgsthal, worinn **Schmiedeberg, Hirschberg, Warmbrunn, Hermsdorf**, nebst so vielen andern halbemeilenlangen Dörfern liegen.

Unter meinen Füßen, etwa 1000 Fuß tief, lag zunächst

Schmiedeberg

auf welches ich hinunter fuhr. Auf dem Wege dahin lief noch seitwärts ein Tal hinab, woran das Dorf Haselbach liegt, welches einige Tage nachher durch ein Gewitter, das von Böhmen her, zum Glück für Schmiedeberg, sich in dieses Tal hin zog, angezündet wurde. Weiter hinunter standen am Berge verschiedene Felsklippen senkrecht hervor, wie hohe Mauern alter verfallener Schlösser, von welchen ringsumher die weichere Materie nach und nach weggeschlemmt war und die nun, wie von Fleisch entblösste Gerippe, ein groteskes Ansehen hatten. Sie waren zum Teil wohl 50 Fuß hoch und 3 bis 4 mal so lang, von ungleicher Dicke, auch hie und da lagen, wie hingeschleudert, regellose Felsklumpen von 30 und mehr Fuß Höhe und Dicke.

Am unteren Ende der Stadt liegt ein solcher ganzer Berg, wohl 100 Fuß hoch, der oben nun nur einem Berggerippe oder einer Gruppe von Klippen, die wie unregelmässig angeschossene Kristallspitzen empor streben, ähnlich sieht.

Schmiedeberg hat nur 2 parallele Strassen, die aber eine halbe Meile lang sind, und hoch noch den Gränzbauden, zuwärts am Rabengebirge angefangen; dann aber laufen sie ziemlich eben fort. Zwischen beiden Strassen stürzt sich schnell über Felsengrund ein breiter Bach, der der Esel heisst. Man sagt, weil zu der Zeit, als Schmiedeberg noch fast von eitel Eisenschmieden bewohnt gewesen, die schweren Eisenhämmer durch Räderwerk von diesem Bach gehoben und regiert worden, so habe man dem Bach, der bei jeder Schmiede diese schwere Arbeit allein tun müssen, den Nahmen dieses lasttragenden Tiers beigelegt. Das Wasser des Bachs ist hier schon, wie im ganzen Riesengebirge,

vorkommen kristallhell und vom reinsten Geschmack. Weil er einen sehr starken Fall hat, so leitet man ihn durch Röhren leicht, wohin man will, ab. Ich sahe in einem Keller einen Forellenbehälter, der beständigen Zu- und Abfluß hatte. Eben dergleichen hat man auf den Höfen, in Remisen u.s.w.

Handel und Gewerbe ist hier sehr lebhaft, es gibt auch mitunter grosse moderne neue Häuser. Die evangelische Kirche ist neu, ohne Turm, aber mit einem schönen Frontispice gegen die Strasse. Inwendig hat sie durch Fürsorge des Herrn Predigers Rudolphi und die Freigebigkeit der Eigentümer der Stühle und Logen, eine sehr geschmackvolle Verzierung erhalten, die meist fertig war. Alles ist weiß angestrichen und die Leisten und Schnitzarbeiten sind echt vergoldet. Da des Goldes gegen das Weisse nur wenig ist, so hat die Kirche ein überaus feines Ansehen. Dieser Herr Prediger Rudolphi, ein aufgeklärter Mann, war so gütig, mich am nächsten Morgen aus dem Gasthofs in sein Haus abzuholen und mein Führer zu allen Merkwürdigkeiten der Stadt und der umliegenden Gegend zu seyn. Ich habe hier eine Fabrik von Ziz auf Leinwand gedruckt, die feine, schöne Arbeit liefert; verschiedene Leinendamastwebereien unter andern eine, in welcher Tischgedecke für 100 und mehr Taler gemacht wurden, und die freilich an Feinheit des Gespinstes und der Blumen alles übertrafen, was man in der Mark sieht;¹ auch eine von Wasserrädern getriebene Glättmaschine von messingenen Walzen gesehen, die sich gegen einander so nahe umdrehen, dass nur eine einfache Leinwand dazwischen durchgehen kann, und Glanz erhält, dergleichen man in Berlin in den Wollfabriken auch hat, nur das sie hier durch einen kleinen Bach getrieben wurde.

Gastfreiheit und Höflichkeit herrscht hier ungemein. Der Stadtdirektor Herr Schmidt, ist ein freundschaftlicher, gerechter und sanftmütiger Mann, den jedermann liebt. In dessen Garten

¹ In Hirschberg hörte ich, dass in Seidorf damals für einen Minister ein Tischgedeck von 24 Servietten und einem Tafeltuch mit seinem Wappen für 100 Dukaten gearbeitet wurde.

waren von der Gebirgsfichte (die man, wie ich schon einmal gesagt habe, in der Mark, in Pommern und Preussen Tanne nennt) die aber hier viel feinere Nadeln, ein schöner Grün und dichtere Zweige hat, Hecken, Pyramiden und Kabinetts gezogen, die dem Taxus nichts nachgaben und undurchsichtig dicht waren. – Der Boden ist in dieser Gegend zum Teil recht fruchtbar und es gibt gute Gärten, doch wird bei weitem nicht so viel Gartengewächs hier gewonnen, als die Einwohner bedürfen, daher wirds von Liegniz, 7 bis 9 Meilen weit bergan zur Achse gebracht, und ist daher unerhört teuer. Die einzige hiesige Fische sind Forellen, aber auch die sind teuer. Der feine weisse Streusand ist hier vergleichungsweise das teuerste Bedürfnis, die Meze kostet 5 bis 6 Silbergroschen, also mehr als Mehl. –

Schmiedeberg hat einen Organisten, dergleichen wenige grosse Städte aufzuweisen haben. Ich hörte von ihm am Sonnabend auf meine Bitte eine Fuge aus dem Stegreif, die ein gutes Thema sehr gut, richtig und vollstimmig durchführte und variierte, und am Sonntage mit Begleitung von Flöten ein von ihm gesetztes: Heilig! heilig! heilig! das seinen Talenten Ehre machte, die hier von wenigen bemerkt werden; dabei muß er wider seine Neigung Schulunterricht in der untern Klasse geben. Er heisst Klein, ist etwa 30 Jahr alt und verdiente in eine grosse Stadt als Organist berufen zu werden, wo er sein musikalisches Talent weiter ausbilden und anwenden könnte.

Am ersten Tage meines hiesigen Aufenthalts erlebte ich einen interessanten Auftritt. In Böhmen gleich jenseits der Gränze liegt ein sehr grosses Dorf Hermannsseifen, in welchem nach deß Kaisers Toleranzedikt die 500 darinn befindliche Bauersleute sich einen Prediger hatten nehmen dürfen. Dies war derselbe Herr Stephan Hoszu, ein gebohrner Ungar, der ein halb Jahr vorher von einem katholischen böhmischen Baron v. Herrmann aus Religionseifer in einem Gasthofe so geschlagen und übel zugerichtet worden war, dass ihn der gerechte Kaiser zur Strafe nach Prag in die Zitadelle setzen ließ, welches damals in den politischen Zeitungen gemeldet wurde. Von dem evangelischen Bauern dieses

Dorfs hatte ich schon vor ein paar Tagen einen Deputierten, einen alten ehrwürdigen Hussiten, in Waldenburg gesprochen, der mit einem Zeugniß des Predigers daselbst eine Beisteuer zur Einrichtung ihres Gottesdienstes einsammelte. Dieser Prediger Hoszu war eben in Schmiedeberg, um von dasigen Freunden einigen Beistand zu erbitten, weil da weder Kirche, noch Schulhaus, noch Predigerwohnung, noch Predigerbesoldung war. Man hatte ihm hier ein kleines Positiv, und in Warmbrunn eine alte Kanzel zu einer künftigen Kirche geschenkt. Er erfuhr vormittags um 10 Uhr mein Dortsein und kam zu mir, um mich wegen einiger Projekte um Rat zu fragen, beschrieb mir die Guthertigkeit seiner Gemeinde, die doch nur negativ wisse, warum sie nicht zur römischen Kirche ferner gehören wollten, aber positiv von Gottes Wort und evangelischer Lehre noch wenig Begriff hätten, auch zum Teil in ihrem Entschluß wankelmütig wären. Bei dem Mangel an Lehrern und Unterricht seit einigen Jahrhunderten ist das wohl nicht wunder. Da sie noch kein Gesangbuch haben, wünschte er das berlinische gleich einführen zu können, wenn er nur Exemplare hätte, sie den armen Leuten zu schenken. Ich riet dem jungen, feurigen und bei aller Not und Dürftigkeit für sein Amt eifrigen, auch nicht ungelehrten Manne (so viel man in kurzer Zeit davon urteilen kann, er hatte in Jena studiert) nach meiner Einsicht, wie er sich in einfältiger Lehrart und behutsamen liebevollen Wandel verhalten möchte, dass er freundschaftlich annahm. Gegen 11 Uhr eilte er fort, weil er am folgenden Tage das Apostelfest Peter Paul durch eine Predigt feiern wollte, um nicht Anstoß zu geben, als wären seine Leute weniger gottesdienstlich, als die Katholiken des Dorfs, die schon aufgebracht waren, dass die Evangelischen in der vorigen Woche am Fronleichnamfest auf dem Felde gearbeitet hatten. Nachmittags um 4 Uhr kam ein Bote mit einem Briefe von einem schlesischen Prediger, im Gebirge, dessen Dorf meist an Hermannseifen gränzt, an den Prediger Rudolphi, worin er bat, man möchte den Prediger Hoszu, wofern er noch hier wäre, zurück halten, wenn er

aber schon weg sey, ihn durch nachgeschickte Boten zurückholen lassen, indem eine Anzahl katholischer Bauern seines Dorfs bei Maschendorf, dem ersten böhmischen Dorf, in einem engen Paß ihn erwartete und sich verschworen hätte ihn tot zu schlagen, ehe er nach Hause käme. Wir erschrakten, da er aber schon 5 Stunden fort, also nicht mehr einzuholen, auch ungewiß war, welchen von den mehreren Wegen über das Gebirge er gewählt haben möchte: so war nichts zu tun. In Besorgnis; wegen seines Schicksals brachten wir den Nachmittag hin. Am Abend kam Nachricht, er sey tot geschlagen, am folgenden Morgen, er sey mörderlich zugerichtet und werde wohl sterben, am Abend erfuhren wir, dass er zum Glück seinen beschlossenen Weg im Gebirge verfehlt habe (das war gerade der, auf dem man auf ihn lauerte) und durch einen Fußsteig, ohne von der Gefahr zu wissen, wohlbehalten zu Hermannseifen angekommen sey. Indessen dauerte der Haß und die Nachstellung fort, man brachte es auch durch Klagen bei dasiger Obrigkeit dahin, dass ihm verboten wurde, nicht mehr über die Gränze nach Schlesien zu gehen. Er hatte sein Positiv schon hinschaffen lassen und in einer Scheune aufgestellt, in welcher er am folgenden Tage predigen und zum Gesang darauf spielen wollte, aber die Feindseligen hatten ihm in der Nacht die Scheune voll Stroh gepackt, und er mußte wieder unter freiem Himmel ohne Positiv predigen. Ich habe nicht erfahren, wie es ihn seit der Zeit ergangen ist. Die Feindschaft der katholischen Bauern in Böhmen gegen die evangelischen geht sehr weit. Zur Errichtung des Gottesdienstes der letzten ist ihnen bloß Freiheit gegeben, aber bei ihrer grossen Armut ist die Freiheit nicht viel, sie haben weder zur Erbauung einer Kirche, noch zur Besoldung eines Predigers und Schulmeisters das geringste Vermögen, und niemand gibt und hilft den armen Leuten. Es hat überhaupt in Böhmen mit Aufklärung und Genuß der kaiserlichen Toleranz bei weitem noch den glücklichen Fortgang nicht, wie man ausserhalb denkt und in Zeitungen rühmt. Der Hindernisse sind zu viel, die Unwissenheit ist zu groß und bei der drückenden Armut fehlts an Unterstützung mit

Gelde gänzlich.

Der Eifer der Katholiken für ihre Zeremonien geht so weit, dass sie an gewissen Festtagen, an denen der Kaiser in Böhmen ihre törichte Feierlichkeiten und Umgänge verboten hat, über das Gebirge steigen, um ihnen in schlesischen Kirchen, wo sie noch fortgesetzt werden, beizuwohnen. Der katholische Probst in Schmiedeberg war so vernünftig, dass er am Sonntage vor Fronleichnam abgekündigt hatte „weil gottesdienstliche Handlungen in die Kirche, und nicht auf die Strasse gehörten, so wolle er die Fronleichnamsprozession in der Kirche anstellen, wozu die Gemeinde sich einzufinden hätte.“ Seine Kapellane aber nahmen das so übel, dass sie ihn schleunig beim Prälaten verklagten, der ihn vorforderte, und zwang, das alte Herkommen zu beobachten, wozu denn auch viele böhmische Katholiken über die Gränze kamen.

Zwischen dem Probst und den beiden evangelischen Predigern herrschte ein so freundschaftliches vernehmen, dass sie zuweilen Konzert hielten, und nie hört man hier von Religionshass unter den Bürgern.

Weil ich von Schmiedeberg aus die Schneekoppe besteigen wollte, so musste ich hier 3 Tage verweilen, indem die dicke Luft, oder trockne Nebel, Hegerich (Höhenrauch) alle Aussicht in die Ferne verwehrte und man hier die Schneekoppe nicht sehen konnte, ich folglich ohne Nutzen diesen mühsamen Weg übernommen hätte. Ein hiesiger Gelehrter meinte die Kälte der obern Luft wäre schuld, dass die Dünste in der niedern Luft bleiben müssten, und der Hegerich werde sich verlieren, sobald mit Eintritt der Hundstage die Luft erwärmer sey, welches auch genau eintraf. Am Sonntage gegen Abend kam aus dem böhmischen Paß ein heftiges Gewitter mit Sturm, und Regen, das die Dünste Teils niederschlug, teils forttrieb. Gegen 9 Uhr konnte man die Kapelle auf der Koppe, den Mittagsstein u.s.w. ganz deutlich sehen, und da kein heller Sonnenaufgang auf einen andern folgenden Tag leicht zu erwarten war, so wurden sogleich Reitpferde bestellt und Anstalten gemacht, nach Mitternacht um 2 Uhr die

Reise anzutreten. Die Herren, die so gütig waren, mich zu begleiten, unter welchen auch Herr Prediger Rudolphi war, fanden sich gegen 2 Uhr ein, wir ritten fort und 4 Männer, die des Weges gewohnt waren, trugen unser nötiges Gepäck, das in Lebensmitteln und Pelzen bestand.

Schneekoppe.

Weil es in den längsten Tagen war, so war die Nacht nicht ganz finster. In der Morgendämmerung lag auf dem ganzen Tal der Tau, wie stehendes Wasser, auf dem sich nach und nach die Morgenröte spiegelte. Die erste halbe Stunde geht der Weg wenig bergan, denn wir erwählten den zwar längern und beschwerlicheren, aber mannigfaltigen Weg mit herrlichen Aussichten, von der schlesischen Seite, da der böhmische fast durch eitel Buschwerk geht. Eine Viertelstunde von der Stadt sahen wir in einem linker Hand hoch und steil ins Gebirge hinauf gehenden Tal eine Reihe Häuser, Buschvorwerk, die zu Schmiedeberg eingepfarrt sind, und wohin die Prediger zu Amtsverrichtungen hinauf klimmen müssen. Sie waren von dem Wege so entfernt, dass sie wie Kartenhäuser aussahen. Wir liessen die Seifenlehne, einen von der Koppe herlaufenden Bergrücken, links liegen, und nun ging der Weg oft ziemlich steil zuerst durch einen Teil von Steinseifen einem sehr langen Dorf, das in Ober- und Niedersteinseifen eingeteilt ist, durch welches herrliche klare Bäche vom Gebirge herabstürzten, und neben welchem treffliche Wiesen lagen.

Die Sonne war ganz aufgegangen und schien sehr klar, als wir um eine rechter Hand sehr hoch emporragende raue Felsenecke, unten vorbei kamen, hinter welcher sich der prächtigste Anblick darstellte. Von einer Viertelmeile weit her kam vom hohen Gebirge ein ziemlicher Waldstrom, der an den fortgerissenen grossen Felsstücken Denkmäler seiner Frühlingsstärke hinterlassen hatte, in tausend Kaskaden gerade der gegenüberstehenden Sonne entgegen gestürzt. In jedem der Wasserfälle und in den Millionen weissen Schaumblasen spiegelte sich die Sonne, und

brachen sich ihre Strahlen mit allen brennenden Farben. Kein Pinsel kann das ausdrücken, kein Dichter kann das beschreiben, nur ein gesundes fühlendes Herz kann es in einer solchen Morgenstunde, wie diese war, empfinden und in Wonne zerfließen. Eine solche schöne Naturscene sieht man nur hier und in der Schweiz. Der Fluß war jetzt etwa 20 Fuß breit, muß aber im Frühling und bei starken anhaltenden Regen sehr groß und reissend seyn. Der steile Felsen, der dessen rechtes Ufer ausmacht, sah fürchterlich schön aus. Man muß erstaunen, was für grosse Felsstücken das Wasser hat abreissen und fortführen können. Oben war ein Revier des Waldes zu Klafferholz niedergehauen, das man den Strom hinunter treiben ließ. Kristallhelle Quellen und Bäche hat man hier allenthalben zur Seite, oder sieht sie zwischen den Bergen herabkommen.

Wir kamen durch Krummhübel, ein Dorf, das meistens von Laboranten bewohnt wird, das heisst von Leuten, die aus den Gebirgskräutern Arzeneien machen und in ganz Deutschland auf den Märkten verkaufen – vielleicht gibts hier auch Goldmacher – zu den letzten gehören aber gewiß nicht diejenigen der hiesigen Einwohner, von denen man mir sagte, dass sie sich ein Vermögen von 30 bis 40 000 Talern erworben hätten. Die Häuser sind fest und wohl gebauet.

Der Weg von hier ging über steile raue Felsen, da wir aber unterhalb des Mittagssteins, eines aus dem breiten Rücken des Berges hochemporstehenden Felsenstücks, das sehr groß seyn muß, vorbei kamen, sahen wir das grösste Denkmal der Verwüstung. Der Mittagsstein war noch weit mehr als 1000 Fuß über uns erhaben. Unterhalb desselben liegt der grosse Teich, ein unergründlich tiefes Wasser, das eine Stunde im Umfange hat, das auf der hintern Seite von einer steilen Felswand des hohen Gebirges, auf der vordern Seite aber nur von einem breiten irregulären Rande des Felsen, wie ein Becken, eingefasst ist. Von diesem Rande geht nun der Felsen noch einige hundert Fuß steil herab bis dahin, wo wir unterhalb vorbeiritten. Schon das ist, wenn man es weiß, ein grosser Anblick, so hoch über sich einen

See zu wissen, der so tief ist, dass vielleicht sein Boden meinen Füßen gleich ist. Wenn sein Rand durchbräche? – Wirklich hatte vor 4 Jahren die Gewalt des Wassers im Teich zu der Jahreszeit, da es vom geschmolzenen Schnee des hohen Gebirges angeschwollen war, diesen Rand an einer Stelle durchgebrochen, das Wasser war mit solcher Gewalt hinuntergestürzt, dass es nicht nur eine Überschwemmung in den Gebürgstälern verursacht hatte, wie leicht zu denken ist, sondern dass ungeheure Felsstücken losgerissen und über das Tal, durch welches wir ritten, in solcher Menge und so regellos hingeworfen waren, dass sich davon keine Beschreibung machen lässt. Es sah im Grossen aus, wie der Schutt niedergerissener Mauern, oder einer zerstörten Stadt, nur denke man sich anstatt der Ziegel, Steine, die zum Teil 50 Fuß und drüber lang und wohl 1000 Zentner schwer sind. Zwischen diesen Trümmern ritten wir hin, und man sahe oben keine grosse Lücke im Felsen, so hold, breit und stark ist er. Die Höhe des Wassers im Teich muß seit der Zeit natürlich um so viel abgenommen haben, als die Öffnung beträgt und von hier aus entstehen einige Gebirgsbäche, die den Überfluß des Wassers abführen. Wir kamen hier vor einige Wiesen vorbei die mit frischern höhern Grase und Blumen von lebhaftern Farben bedeckt waren, als man sie im Lande sieht.

Nun ging der Weg wieder steiler vor der Geistlichenbaude vorbei, einem Hause, in dem der katholische Geistliche abtritt, der an gewissen Festtagen in der Kapelle oben auf der Schneekoppe Messe hält, bis zur Samuelsbaude, dem letzten Wohnplatz von Menschen auf dieser Höhe in den Wolken. Ehe wir dahin kamen, schickten wir einen unsrer Leute seitwärts nach der Baude, in der der gräflich Schaffgotschische Förster wohnt, der den Schlüssel zur Kapelle hat, um ihn zu unsrer Begleitung dahin abzuholen. Er schickte einen Mann und kam nach. Als dieser Mann erfuhr, dass zwey evangelische Prediger in der Gesellschaft wären, bat er uns, in der Samuelsbaude² uns ein Paar junger Leute anzunehmen, mit denen es, seiner Meinung nach, nicht

² Hampelbaude

natürlich zu gehe, die von einem Geiste, gutem oder bösem, das wisse er nicht, getrieben würden, die oft halbe Tage und Nächte in entfernten Wäldern beteten, die alle Leute bekehren wollten u.s.w. und von denen sie im Gebirge noch Unheil befürchteten. Wir sprachen diese beiden jungen Männer, die nebst ihrer Mutter Eigentümer der Baude waren, grosse wohlgebaute, gesunde, reinliche Menschen zwischen 20 und 30 Jahren. Es kam darauf hinaus: weil sie 5 bis 6 Wintermonate hindurch nicht vom Gebirge hinab zu einer Kirche kommen können, haben diese gute Leute für sich fleißig in der Bibel gelesen, sie sich so gut, als sie konnten, erklärt, darunter dann wohl sehr natürlich manche unrichtige Idee gekommen war, aber sich bestrebt, nach dem erkannten Inhalt des Worts Gottes rein und unsträflich zu wandeln, fleißig und andächtig um Gottes Geist zu beten, und sagten, sie fänden nun an sich, dass sie wirklich ohne Sünde (dass hieß nach ihrer nachmaligen Erklärung, ohne Wohlgefallen an irgendetwas Bösen, ohne wissentliche Übertretung des Willens Gottes, ohne vorsätzliche Unterlassung einer Christenpflicht) lebten, daß sie den Inhalt der Bibel nun schon so gefasst hätten, das, sie deren Lesung nicht mehr bedürften, sondern der Geist in ihnen sie schon über alles belehrte, was sie tun sollten, und diesem Geiste folgten sie. Das war der Sinn ihrer Erklärung, die sie auch gegen den Prediger des nächsten Dorfs getan hatten. Dieser hatte aber das sehr übel verstanden, die guten Leute als Werkheilige, als Schwärmer und Jrrlehrer hart angelassen, daß sie sich nicht für verfluchte und verdammte Sünder hielten und von einem Geiste in ihnen redeten. Diese fromme unschuldige Menschen (ihre Mutter bezeugte ihnen dies, bei allem ängstlichen Mistrauen auf ihre jetzige Gemüthsfassung), die sich ihrer Unschuld von Jugend auf, ihres demütigen Gebets zu Gott, ihres lebhaften Triebes, gutes zu tun und ihres ruhigen Gefühls der Gnade Gottes in Christo bewusst waren, hatten nun freilich durch diese harte Behandlung eine gänzliche Abneigung gegen die kirchliche Verfassung und den Unterricht des Predigers, als gegen eine Sache, die sie nun nicht mehr bedürften, weil sie nur für

unvollkommene, unwissende Christen sey, angenommen, drückten sich auch unbequem darüber aus, nahmen aber liebevolle Belehrung und Zurechtweisung von uns willig und freundlich an, die Mutter und übrige Hausgenossen und Verwandten liessen sich auch beruhigen, dass kein böser Geist dabei sein Spiel habe, und von den jungen Männern nichts zu fürchten sey. – Ich freuete mich vielmehr über so redliche, unschuldige, Gott ergebene und wirkliche heilige Menschen und bedauerte, dass sie nicht in bessere Hände zur Leitung ihres guten Sinnes gekommen waren.³

³ Ich merke bei dieser Gelegenheit hier noch an, was ich durch eigne Beobachtung und sichere Nachrichten aus der ersten Quelle von einer neuen Religionspartei in Schlesien erfahren habe, die seit einigen Jahren entstanden ist und sich auszubreiten sucht. Es sind nicht fanatische Leute von der Art, wie jene beide Jünglinge in der Samuelsbaude, auch nicht Mitglieder der mährischen Brüderunität, die man Herrnhuter zu nennen pflegt (die in schlesischen schon seit 30 Jahren sehr zahlreich ist, manche meilenlange Dörfer, als Langenbiele, ganz bewohnt, in vielen Städten und Dörfern grössere und kleinere Gemeinen hat, und viele adlige Familien, unter ihre Mitglieder zählt:) sondern es ist eine Vermischung von der Empfindeley der Herrnhuter (ohne ihre Ordnung und ihre Thätigkeit nachzuzahlen) und von rosenkreuzerischen, freymäuerischen, theosophischen und alchymistischen – ich weiß nicht, ob ich sagen soll, Grundsätzen, oder Träumen, oder Schwärmereien. – Sie hat sonderlich unter den Halbgelehrten und unter dem Landadel Anhänger gefunden. Sie halten es nicht ganz mit den Herrnhutern, sind vielmehr mit manchen ihrer Meinungen und Einrichtungen unzufrieden, und wollen eine noch bessere Kirche Christi nach ihren Einsichten und Empfindungen errichten und ausbreiten, in der kein Wissen, kein Wirken, sondern eitel Selbstvernichtung in steter Beschaulichkeit und Empfindung Jesu (das sie Glauben und Liebe nennen) mit Hintansetzung aller der bürgerlichen Gesellschaft nutzbaren Beschäftigung, als irdisches Weltwesens, stattfindet. Lavaters Meinung und Erwartung vom Wunderglauben und Wunderkraft des Gebeths hat sich durch einen gewissen B. v. H. z und durch seinen umherreisenden Apostel D. K..fm...n einigen schlesischen adligen Herren und Damen mitgeteilt, und den ersten Grund zu dieser neuen Partei gelegt, deren Mitglieder aber ebenso wenig unter sich, als mir irgend einer Kirche oder Sekte unsers Zeitalters einig sind, wie die beide 1779 in Breslau von zween ihrer Mitglieder, dem B. v. H...z und dem Kr.. R.. v. Cl...r herausgegebene Schriftchen; An meine Brüder und AN UNSERE BRÜDER beweisen. Der eine findet die Quintessenz des wahren Christentums in den Geheimnissen der Maurerloge (vielleicht ganz wieder deren Sinn und Absicht) und verachtet andre, die in diesen Geheimnissen noch zu keinen so hohen Graden gestiegen sind, dies zu verstehen; ein anderer findet die Hauptideen in Jakob Böhme, oder Theophrastus Paracelsus, oder Taulerus, oder Thomas a Kempis, oder Molinos Schriften, sonderlich in deren dunkelsten mystischen Stellen; ein anderer in seinen eignen Ideen, die er der Eingebung des in ihm

Es war nun 9 Uhr. Nach genommenen Frühstück reiseten wir weiter. Wir mussten eine steile Strecke hinauf gehen und die Pferde führen lassen, die wir nur erst wieder bestiegen, als wir auf die grosse Fläche unterhalb der Koppe kamen, die man in der Höhe von fünftehalb tausend Fuß nicht erwarten sollte, die sich nemlich über die weisse Wiese und Rübezahlstafel hin, beinahe eine Meile weit erstreckt, und für ein zahlreiches Kriegsherr groß genug ist, sich in Schlachtordnung zu stellen. Hier wuchs nun das sogenannte Knieholz, das nichts anders, als die Kiefer ist, die aber wegen der Kälte und der niederdrückenden Last des Schnees nicht aufwärts wachsen kann, sondern an der Erde fort-kriecht, langsam und krüpplicht wächst, und die starke Elastizität erhält, dass ein mit Muhe aufgehobner Zweig mit Gewalt gegen den Boden zurück prallt. Wir fanden hier Laboranten aus Krummhübel, die die jungen Kiefernäpfel brachen und in Säcken sammelten, um Magenstärkende Arzneien daraus zu machen.

wohnenden Geistes Gottes zuschreibt. Viele erwarten auf diesem Wege, von göttlicher Erleuchtung auf den Stein der Weisen geführt zu werden, als auf eine Gnade Gottes, die nur denen wiederfährt, die in der Selbstverleugnung (bei der man doch am wenigsten Gold nötig hat) am vollkommensten werden. Der eine findet und empfindet allenthalben Christum, will von nichts andern geredet haben, verwirft Studium der Natur und tätigen Fleiß für das gemeine Wesen, warnet vor den Männern mit breiten Kragen und langen Mänteln, als solchen, die Jesum nicht recht kennen, nicht recht lehren: – Der andre findet allenthalben, in der Bibel, in den Lehren des Christentums, in der ganzen Natur, in der Cabbala, in seinen Erbauungsschriften das Geheimniß, Gold zu machen; glaubt, dass mancher Prediger mit Gott und seinen allerheiligsten Schöpfungswerken im Ganzen, und insbesondere, mit dem grünen Löwen und mit dem Drachen, der sich selbst schwängert, mehr, als mancher Freimaurer, bekannt sey, und dass die Sohnsbenennung Jesu, die jener zweideutig nennt, vielleicht eine Wahrheit im zweiten Lichtreich sey, wenn CARRNO und BEYA gelten – und schilt und verdammt jenen, als einen Wollüstling – Jeder ruft: mein Weg ist der rechte, der einzige zu Gott! – – Was hat die christliche Welt von solchen Menschen, Lehrern und Schriftstellern zu erwarten? Licht, oder Finsterniß? Der D. K...fm...n hat sich nun, nachdem er seine Missionsreisen geendigt, in Neusalz als praktizierender Arzt häuslich niedergelassen. Er ist nicht Mitglied der Herrnhuthischen Gemeine daselbst, aber seine Frau ists. Er soll sonderlich hysterische, und krampfhaftige Kranken von auswärts häufig unter der Bedingung in die Kur nehmen, dass sie ein halbes oder ganzes Jahr in Neusalz unter seiner leiblichen und geistlichen Heilungsmethode ausharren. Junge Frauenzimmer gibt er auf so lange in das Haus der ledigen Schwestern.

Der Schnee liegt hier manchen Winter bis 30 Fuß hoch, welches man an den übereinander gesteckten Wegweisenden achtfüssigen Stangen wissen kann. Der Boden ist festes, zusammenhängendes, aber blättrichtes Gestein, über welchem hier und da einige Zoll hoch durch Verwitterung und von verweseten Vegetabilen entstandene Erde liegt, womit die Rizen des Felsen angefüllt sind, aus welchen noch hin und wieder ein Blümchen oder Graßhalmchen hervorspriesst. Endlich kamen wir an den Fuß der eigentlichen Koppe, die von dieser Seite wie ein stumpfer Kegel auf das Gebirge aufgesetzt ist, von jener böhmischen Seite aber flacher abläuft. Hier mussten die Pferde bleiben.

Bis wir an die Samuelsbaude gekommen waren, umschwebten die Koppe noch immer leichte, schnell vorbeiziehende Wolken, die uns fürchten liessen, von oben wenig umher zu schauen; nun waren sie aber ganz zerstreut, es war halb 10 Uhr, die Sonne schien warm, und ich war durch die anhaltende Bewegung im Schweiß. Hier am Fusse der Koppe, da wir vor eine hervorstehende Felsklippe vorbei gekommen waren, ging rechts nach Böhmen hinunter ein steiler Abhang von gewiß mehr als 2000 Fuß, wie ein Einschnitt in den Berg, aus dem nur scharfe schreckliche Felsspitzen hervorrageten: (zwischen welchen doch ein steiler Fußsteig sich hinschlängelt, auf dem die Böhmen heraufklettern) auf der linken schlesischen Seite dagegen geht ein flacheres Tal hinab, bis gegen Schmiedeberg. Zwischen beiden Abhängen ist der abgerundete Weg nicht über 10 Fuß breit, und hier war auf einmal die Kälte so heftig, der Zugwind aus dem in Südwesten liegenden Tal so schneidend scharf, dass ich zum Glück meinen Pelz sogleich anziehen konnte, ohne welchen mich die Kälte unfehlbar zu Boden geworfen und mir ein plötzliches Fieber zugezogen hätte. Im Pelz also erstieg ich nun mit Unterstützung eines Begleiters die Koppe. Der steile Fels ist hier stückweise durch Verwitterung abgelöset und der verstorbene Graf Schaffgotsch hat der Natur etwas zu Hülfe kommen lassen, so dass der Aufgang nun Stufen ähnlich ist, deren 900 sind, die aber unregelmässig, abschüssig, bald rechts, bald links liegen,

zum Teil wohl 2 Fuß hoch sind, und freilich das mühsamste Stück des Weges ausmachen: aber nachdem man sie erstiegen hat, vergisst man gern der Mühe und findet sich vollkommen dafür, belohnt.

Nun war ich oben über den Wolken auf dem höchsten Standpunkt in Deutschland, und der erste Blick umher war der überraschendste, grösste, angenehmste, den ich in meinem Leben gehabt habe.

Die Oberfläche der Koppe selbst ist ein meist runder Platz von etwa 80 bis 100 Schritt im Durchmesser. Die von Steinen rund gebauete, mit Brettern überkleidete Kapelle des h. Laurentius, die aber nicht in der Mitte steht, ist etwa so groß wie die Gertrauts-Kirche in Berlin, und hat inwendig nichts bemerkenswürdiges. Da der Berg doch ein zusammenhängender fester Stein ist, so war es mir auffallend, dass der oberste Boden aus kleinen losen Steinen besteht. Ich ließ durch unsre Leute die Steine einige Fuß tief ausreissen, um zu sehen, ob man nicht auf das feste Gestein kommen würde, aber vergebens, es waren immer noch nur einzelne eckigte Steine, deren nicht leicht einer über einen Zentner wog, die Zwischenräume sind mit Erde und Kies ausgefüllt, woraus noch einige dürre Kräuter, so wie auf den Steinen harte Moose wuchsen. Die Steinart ist ein schiefrichter Gneis, über den, Granit, aus welchem der Berg besteht. Dieser Gneis ist aus grobkörnigem Thonstein, Quarz, Kies und Glimmer zusammengesetzt, von verschiednen Farben. Diese Bestandteile des Felsen, die so verschiedener Art sind, müssen also früher einzeln da gewesen, früher aus verschiedenen Ursachen, jedes in seiner Art entstanden seyn, ehe sie - in dieser aufgetürmten Höhe - vermischt, und zu einem Steinfelsen zusammengebacken, über dem meilenlangen Granitgebirge aufgetragen und verhörtet sind. Wer kann ihr Alter berechnen? wer ihren Ursachen und den dazu wirkenden Revolutionen der Erde nachspüren? - Der weisse Glimmer macht die Steine zum Teil sehr glänzend. Dergleichen Steine liegen nun die Lehnen und Taler auf beiden Seiten hinunter meilenlang zum Teil in ungeheuren Massen und in

solcher Menge, dass, da sie doch alle hinunter gestürzt seyn müssen, in uralten Zeiten, als sie noch alle oben lagen, das Gebirge über hundert Fuß höher gewesen seyn muß. Es übersteigt alle Beschreibung, was von den am Gebürge hinunter bis in die Täler liegenden, losgerissenen und Teils durch eigne Schwere, teils durch die Wasserfluten, wenn der Schnee schmelzt, von allen Bergrücken oder Kämmen herab und fortgeführten Steinen, wenn sie wieder auf einen Haufen zusammengebracht werden könnten, vor ein Gebirge entstehen würde. Ganze Wände, Säulen und kubische Steine von ungeheurer Grösse liegen an den Lehnen und in den Tälern und Schluchzen: zum Teil sind sie zu Sand verwittert, der nach und nach den ganzen Bober hinunter fortgeführt ist, die dadurch unschiffbar geworden. Wahrscheinlich ist also die Koppe noch weit höher und spitzer gewesen, und die losen Steine sind von Schnee, Regen und Hitze so aufgelöset und zertrümmert – das Werk vieler Jahrhunderte; – doch war die Verschiedenheit der Farben dieser Steine eben so groß, als zwischen den auf Äckern zerstreut liegenden Feldsteinen. Ich konnte bei sorgfältiger Untersuchung der ganzen Oberfläche der Koppe nicht die geringste Spur von Versteinerungen finden, auf die ich neugierig war, weil mir der Herr Abt v. Felbiger vor 10 Jahren in Sagan ein Stück von einigen Zentnern Gewicht voller Ammonshörner und Kammmuscheln zeigte, das er, vom Riesengebürge mitgebracht hatte. Ich habe nichts gesehen. Veilchensteine waren in Menge da, es ist sichtbar ein roter feiner Moos auf den Steinen, der den Veilchengeruch hat, der stark und angenehm ist. Das einzige lebendige Geschöpf, das ich oben antraf, war die grosse Schmeißfliege, deren hier viele waren. Die böhmisch-schlesische Gränze geht oben über die Schneekoppe.

Nun die Aussicht von oben. Erst die nächste. Nach Böhmen geht der Felsen roh und grauenvoll steil hinunter in ein langes breites Tal, das so tief ist, dass die unten zerstreut liegenden Bauden, die doch der im Gebirge gewöhnlichen Bauart gemäß, ohngefähr 60 Fuß lang sind, nicht länger, als einen, und nicht höher, als einen halben Zoll schienen. Menschen, die bei den Häusern

gegangen seyn möchten, würden unsern Augen weit unsichtbarer klein gewesen seyn, als eine Milbe ohne Mikroskop ist. Jen-seits des Tals steigt das Gebürge wieder ziemlich hoch. Auf der schlesischen Seite sieht man das herrlichste Tal von der Welt. Zunächst im Grunde das 1 ½ Meilen geradelinicht entfernte Schmiedeberg, wie unter den Füßen – Häuser, wie Erbsen groß, oder wie eine hingelegte Korallenschnur; die Gebürgsdörfer Seidorf, Arnsdorf, Steinseifen, u.s.w. wie Faden Chenille; das 2 ½ Meilen entfernte Hirschberg wie ein Häufchen roter Ameiseneier, in einem Durchmesser von etwa 6 Zoll; der Kienast, ein gewiß 200 Fuß senkrecht hoher Berg, wie ein Maulwurfshügel; die Berge zwischen Schmiedeberg und Landshut wie ein Festungswall. Nur lagen aus diesen, und in gleicher Entfernung ringsumher auf allen Bergen leider! Wolken, die die weitere Aussicht einschränkten und nur sehr grosse Gegenstände durchschimmern liessen, sonst kann man bei vollkommen heller Luft auf der einen Seite das 16 Meilen entfernte Breslau und auf der andern die Türme des 18 Meilen entlegenen Prag sehen. Ich hatte 2 schöne Dollandsche Perspektive bei mir, die mir in der Ferne grosse Dienste geleistet haben würden.

Zwischen den schlesischen und böhmischen Tälern lag nun nordwestwärts hin das ganze hohe Riesengebirge, das sich bis gegen Naumburg an der Queis 7 bis 8 Meilen weit erstreckt. Zunächst links liegt Rübezahls Tafel, Festung und Lustgarten, letzterer eine etwas gegen Mittag abhängende Fläche, von der ein steiler Felsenabhang gerade gegen die Mittagssonne mit Schnee belegt war, aus welchen, Bäche hinab rauschten; dann auf dem obersten Bergrücken die sogenannte Teufelswiese, eine sumpfigte Gegend, die sich mehrere Meilen weit erstreckt, in welcher die Bäche Goldkörner führen, die sonst aus dem Sande häufig ausgewaschen worden, und die doch in irgendeiner höhern Gegend von mehrern Goldvorrat abgospült seyn müssen, woselbst auch die edle und Kieselsteine, Topase, Rubinen, Amethyste, Chrysoprassa, Jaspisse, Chalzedone, Achate u.s.w. in grossen und kleinen Stücken gefunden werden. Von der Teufelswiese

geht gegen Böhmen hinab der Teufelsgrund, und gegen Schlesiens liegt viel niedriger, als mein Standpunkt, die kleine Koppe, der Mittagsstein, (unterhalb dessen die Wasserfläche des grossen Teichs sichtbar war) die 3 Steine (auch ein stehengebliebenes Überbleibsel des höhern ältern Gebürges) die kleine und die grosse Sturmhaube, der Geiersberg, und über alle diese hinweg sah ich dunkler die Berge der Oberlausitz, denn hoch am Gebirge schwebten Dünste, doch am häufigsten gegen Mittag hin, wo sie denn, da sie zwischen der Sonne und mir lagen, die Aussicht am meisten hinderten, so daß ich in Böhmen nur undeutlich Trautenau, Arnau, Hohenelbe sehen konnte. Das Hirschberg - Schmiedebergische ganze Tal war am hellsten, ganz hell, und die niedrigern Berge, Thäler, Wälder, Dörfer, Bäche, Äcker gaben einen so grossen, schönen Anblick, stellten ein so grosses, so angebautes, so mannigfaltiges Stück Landes, in solcher Verkleinerung, so scharf helldunkel dar, dass ich wünschte, ein Mahler nähme durch einen Camera obscura an einem so hellen Tage die ganze Gegend auf, die hier nicht die Gestalt eines Prospekts hat, sondern auf die man wie vom Himmel hinunter sieht, und die Feinheit des vollkommensten Miniaturgemäldes hatte, das auch in seinen einzelnen, Teilen schattiert war, z. B. einzeln stehende Bäume und Häuser. Indem ich da stand und aus den Wolken dies herrliche Land sahe, fiel mir die Empfindung ein, mir der Moses vom Berge Nebeo über Jericho hin das gelobte Land überschauete, - nur daß ich nicht auf der Schneekoppe sterben sollte. - Ein schöneres Land sahe er wahrlich nicht, und gewiß nicht mit lebhafterer Freude, als ich über einen herrlichen Teil der Erde Gottes empfand, auf dem fleißige, gutartige, liebe Menschen, meine Brüder, ihres Lebens froh werden. Möchte doch nie ein feindlicher Einfall dieses ruhige Tal wieder beunruhigen. -

„Wie alt bist du? Berg Gottes!“ dachte ich, „und diese Steinmasse dieses Riesen unter den Bergen, vor wie viel tausend Jahren ist sie unter dem Wasser zusammen gebacken, oder präzipitirt?“ - Vulkanischen Ursprungs ist die Schneekoppe sicher nicht, es ist da nicht die geringste Spur von Lava, Bimsstein oder

Basalt, oder irgend einer Wirkung des Feuers an dem Gestein; durch Wasser und unter dem Wasser ist sie gewiß gebildet, aber wie viele Jahrhunderte hat sie unter Wasser gestanden, das denn durch die Seifen abgeflossen ist und die schweren Teile zurückgelassen hat? – – Das ganze Gestein ist schiefrecht: im Kleinen blättert es sich (auf der Oberfläche wenigstens) in Lagen, dünner als eine Linie, und im Grossen hat das Ganze sichtbar aufgesetzte Lagen, die in gleichen Graden, ohngefähr in einem Winkel von 15 Grad, von der Horizontallinie abweichen.⁴

Froher und hungriger habe ich nie eine Mittagsmahlzeit genossen, als die kalte Mahlzeit, die meine schmiedebergische Freunde uns reichlich hieher nachtragen lassen, und die wir, wäre die Luft reiner gewesen, im Angesicht eines Zirkels von 30 Meilen im Durchmesser verzehrt hätten – ein stolzer Gedanke! – aber man hatte sich in Schmiedeberg die Mühe gegeben, um diese Tageszeit, da sie wissen konnten, dass wir oben waren, durch ein gutes englisches Teleskop nach uns hinauf zu sehen und hatte kaum entdeckt, wie wir kleine Insekten, die wir uns über alles irrdische erhaben glaubten, uns oben hin und her bewegten. Was ist der Mensch? was ist groß? und was ist klein? – Wir nahmen uns Zeit, von 10 bis 2 Uhr oben zu verweilen, um uns recht satt zu sehen, und die Bilder durch öftere Wiederholung des Anblicks der Einbildungskraft recht lebhaft und fest einzuprägen. Um der Seltsamkeit willen, und weil ich wirklich sehr müde war, ließ ich mir von breiten Steinen an der Kapelle in der Sonne einen Sitz aufbauen, und schlief nach der Mahlzeit in meinen Pelz gehüllt, (denn es blieb hier kalt) eine Viertelstunde über den Wolken recht sanft, erwachte schnell und gestärkt, und der Anblick beim Erwachen auf die Erde unter mir – o es war ein himmlischer Anblick. Die Luft war sehr leicht und

⁴ Nachdem ich dies geschrieben habe, finde ich, daß Herr Ermenegildo Pini in den Jahren 1781. und 1782 den S. Gotthardsberg in Bestandteilen und Lagen ebenso gefunden hat, und dass die Urteile dieses gelehrten Naturforschers in seiner Memoria Mineralogica sulla montagna e sui contorni di S. Gotthado. 1783. mit dem, was ich beobachtet und dabei gedacht habe, sehr übereinstimmt.

frisch, das Athemholen machte meiner Lunge eine überaus angenehme Empfindung. Ich dachte an Brydone, wie er auf dem Aetna atmete, ich empfand etwas ähnliches.

Nun traten wir den Rückweg an, der die 900 Stufen hinunter noch weit beschwerlicher und gefährlicher war, als im hinaufsteigen. Ich mußte mich von 2 Männern unterstützen lassen, um auf den abschüssigen Steinen nicht auszugleiten, wobei den kein Halten gewesen wäre und man leicht ein Paar tausend Fuß tief fallen könnte, ehe man liegen bliebe. Demjenigen, der ein solches Steigen unbewohnt ist, ist ängstlicher und deshalb gefährlicher, als andern. – Wir kamen wieder zu unsern Pferden, die dort oben doch etwas Graß gefunden hatten, liessen sie aber bis zur Samuelsbaude hinunter führen und gingen nach. Ich betrachtete oft rückwärts die Gestalt und Lage des oberen Felsen und der Kämme des Molken- und Kolbenberges; es liefen durchgängig Lagen und Spalten, mit einer Abweichung weniger Grade von der Horizontallinie von dem Mittelpunkt des Gebirges, gegen die äussern Enden desselben hinab, (die Kämme oder Bergrücken, mit den dazwischen von oben sich hinunterziehenden Tälern, bilden von der Koppe aus eine Art von Stern.) Wahrscheinlich sind diese Spalten beim Coaguliren des Sandes durch Annäherung der Teile, beim trocken und festwerden hinterlassen. Aus diesen Spalten fließt denn häufig das durchgeseigerte Schnee- und Regen- oder von Nebeln angezogene Wasser, und sammelt sich nach und nach in Bächen. Selbst die Fläche, auf der das Knieholz wächst, ist schiefrecht, wie kleine Wellen abfließenden Schlamms gestaltet.

Wir kamen wieder zur Samuelsbaude zurück. Seitwärts derselben gegen das höhere Gebirge zu liegt in einer grossen Vertiefung der kleine Teich, den man aber doch in keiner halben Stunde umgehen könnte. Ich stieg den mühsamen Weg über durcheinander geworfene Felsenstücke hinab. Gegen Süden von diesem Teich steht eine hohe Felsenwand, im ewigen Schatten, von der der Schnee nie wegschmilzt, von dem ich etwas auf der Zunge zergehen ließ. Nur einen oder drey Tage im Jahr steht die

Sonne so hoch, dass sie die unten am Teich liegende Baude bescheint. Hier wohnen dennoch Leute, die sich von Viehzucht, nämlich Kühen und Ziegen, nähren, die im Sommer oberhalb herrliche Weide finden und im Winter, mit den Bewohnern unter einem Dach, durch aufbewahrtes Heu erhalten werden. Von der Ziegenmilch machen sie hier, wie im ganzen Gebirge, die berühmten Gebirgsziegenkäse. Der Schnee liegt im Winter hier so hoch, dass er nicht nur über das Dach der Baude weggeht, sondern, dass sie bretterne Trichter auf den Schornstein, zwey, drey übereinander aufsetzen müssen um zur Feuerung Zugluft zu behalten. Vom November bleiben diese Leute oft bis zu Ende des Merz ober bis in den April in ihrer Baude eingeschlossen, und wenn im Winter einer unter ihnen stirbt, so stecken sie die Leiche aus dem Hause in den Schnee, bis sie im Frühling sie zu einem Begräbnißplatz hinunter bringen können, denn hier in den Felsen lässt sich kein Grab machen. In diesem Teiche sind Forellen und sein klares Wasser fließt, wenn es zu hoch steigt, durch einen Bach vom Gebirge hinunter.

Der Anblick der Menschen im Gebirge ist erfreulich, eine blühende Gesundheit und Leibesstärke ist an allen sichtbar. Die beide junge Männer, deren ich oben erwähnte waren wohl proportioniert gebaut, geschmeidig, dabei männlich ernsthaft, wirklich griechische Originale männlicher Vollkommenheit: die Weiber gesund, groß und stark. Die Unverheirateten unterscheiden sich durchgängig dadurch, dass sie die blossen Haare über dem Kopf mit zierlichen Nestnadeln von Perlen oder böhmischen Steinen zusammen geflochten, die verehelichten oder Witwen aber eine Haube tragen. Aber es war in aller Mienen ein entscheidender Blick unbefangener Unschuld, unverderbter Sitten und eines reinen Herzens. Was tut doch Absonderung von der Welt, einfache Lebensart und Unbekanntschaft mit Luxus und Üppigkeit? ⁵

⁵ Von der Sitteneinfalt der Gebirgsbewohner will ich hier noch eine Geschichte aus dem Munde des Herrn Direktor Zeplichal in Breslau erzählen. Als derselbe in vorigen! Sommer eine Visitationsreise durch die Grafschaft Glatz tat, kam er an einem

Ich besah noch in den, Stall der Baude unter demselben Dach die Kühe, auf die mich einer meiner Gefährten aufmerksam machte, die so groß, glatt und wohlbeleibt waren, als in der Schweiz oder in den Niederungen bei Hamburg. Man müsste in solcher Höhe sich über solches Vieh wundern, wenn ich nicht die herrlichen Wiesen gesehen hätte.

Nachdem wir unsre Nahmen in der Samuelsbaude in das Koppenbuch eingeschrieben hatten, machten wir uns auf den Rückweg, gingen aber, um näher zu kommen, an der Seifenlehne, neben dem Bach, die Seife genannt, durch das Tat hinunter und liessen die Pferde führen. Der Weg ging zwey bis drey Stunden lang steil bergab über eitel Felsenstücke, zwischen welchen oft der Bach hinrieselte. Hier war es vornehmlich, wo ich die erstaunliche Menge herunter gestürzter Felsentrümmern fand.

Der Weg war beschwerlich, weil er immerfort steil hinab ging, weil man oft mehr springen, als gehen musste, und sich nur

Abend in ein Dorf im Gebirge an der böhmischen Gränze von 8 Häusern, Giersdorf, wo er übernachten musste. Der Bauer, bei dem er einkehrte, hatte nichts als Haferbrodt, Butter, Käse und Milch, die einzige Nahrungsmittel im Dorfe. Er erfuhr, das, sie nur alle Jahre einmal am Kirchmeßfest in Reimerts, dem nächsten Städtchen, Fleisch essen, und die Knochen mitnehmen, auf dem Boden trockneten und davon für ihre Kranken Brühen kochten. Er schickte sogleich einen Expressen nach Reimerts und ließ ein großes Stück Rindfleisch, etwas Gewürz, Kaffe, Zucker und Weißbrodt holen. Als der Bothe zurückkam, konnte niemand das Fleisch kochen und sein Bediente mussten den Koch machen. Als er davon gegessen hatte, gab er dem Wirth und seiner Frau die Schüssel mit Fleisch, sie nahmen sie mit bescheidenen Dank an, assen aber nicht, sondern die Frau ging hinaus. Bald kam einer nach dem andern aus dem Dorf in die Stube, bis ihrer 30, alle Einwohner, alte und junge, versammelt waren. Herr Zeplichal fragte, was alle diese Leute wollten? und der alte Wirth antwortete: würdiger Herr! das ist das erste Mal, dass in unserm Dorfe Fleisch gegessen wird, wir könnens doch unmöglich geniessen, ohne unsern Nachbarn davon abzugeben, sie sollen alle etwas haben. Darauf theilte der fromme Wirth es so ein, dass ein jeder ein wenig bekam, und alle gingen mit frohem Dank wegen der selten kostbaren Mahlzeit nach ihren Häusern. Am folgenden Morgen ließ, er von seinem Bedienten in einem Topf Kaffe für sich kochen, und gab ihnen auch den Rest; der Mann war aber so galant, und überließ ihn seiner Frau allein, und sagte: o die gar zu schöne Grundsuppe soll sich meine Frau (mit dem Zucker, den er dazu da ließ) aufheben. – Unter tausend Dank-sagungen und Seegenswünschen reiset er von diesem frugalen und doch zufriedenen Völkchen weiter. Sollte man das wohl mitten in Deutschland erwarten?

durch Gegenstreben des Wanderstabes vor dem Fallen sicherte. Wir konnten endlich wieder zu Pferde steigen, mussten aber mehrmals wieder absteigen, weil der Weg zu abschüssig über den nackenden Felsen ging, und die Pferde gleiteten.

Hier begegneten uns einige Trupps böhmischer Kontrebandiers mit Lasten auf dem Rücken, die sich hier oft mit den schlesischen auf den vielfältigen Fußsteigen begegnen, und aus einem Lande in das andre den Kaffee, den beide Landesherren ihren Untertanen durch hohe Accise erschweren, und den doch beiderseitige Untertanen nicht entbehren wollen, über das Gebirge heimlich einbringen, wobei es oft mit den Brigadiers kleinen Krieg und Blutvergiessen gibt.

So eng, elend und steil hier die Fußsteige sind, so sind doch 1778 einzelne österreichische Husaren durch dieselbe über das Gebirge nach Schmiedeberg gekommen, wie sich dem, sogar beiderseitige Husaren zu Pferde oben auf die Schneekoppe gewagt und daselbst scharmuzirt haben.

Um 8 Uhr Abends kamen wir wieder in Schmiedeberg an und am folgenden Morgen reisete ich weiter. Mein Weg ging über Seidorf (wo ich den künstelnden Kahle besuchte, der jetzt ein sauberes Modell eines Gebirgsdorfes in Arbeit hatte) nach

Warmbrunn.

Unter Weges sahe ich hin und her auf der Ebene kolossalische Trümmern von Felsen, die nicht von oben herab hieher geschleudert seyn konnten, denn sie waren wohl zwey Meilen vom hohen Gebirge entfernt, auch waren sie nicht so weit auf der Ebene fortgerollt, denn die Ebene bis an den Fuß des Gebirges war wohl eine halbe Meile lang, einige darunter waren auch gewiß mehrere tausend Zentner schwer, längliche, säulenähnlich, eckigt, nicht abgerundet: sondern es sind Überbleibsel und Gerippe eines Steingebirges, das hier gestanden hat, wovon die übrige weichere Materie nach und nach weggespült ist. Manche sahen wie über einander gestürzte Säulen, so hoch und stark als Thürme,

aus. Überhaupt hat diese Gegend eine augenscheinliche Veränderung ihrer alten Gestalt erlitten. Wo jetzt Fläche ist, müssen höhere Felsen gestanden haben. Die seltsamen umgestürzten Lagen der Steine machen wahrscheinlich, dass sie ehemals durch Erdbeben zerstört und in die gegenwärtige Form gebracht sind, wovon ich in andern Gegenden des Gebirges noch unstreitigere Spuren gefunden habe.

Warmbrunn, ein Mittelding zwischen einer Stadt und einem Marktflecken, hat mitunter gute 2 stöckige Häuser, eine grosse katholische und eine moderne neu erbaute massive evangelische Kirche, um deren Erbauung der dasige Herr Pastor Frize sich verdient gemacht hat. Die hiesigen Glas und Steinschleifer sind berühmt. Die letzteren bedienen sich nur zur gröbern Arbeit des pulverisierten Schmirgels, zur feinem aber auch des Demantstaubes mit Oel. Sie machen, ausser den gewöhnlichen Petschaften in Steinen und Glasarbeiten, auch sehr feine Sachen; ich habe einen wohlgetroffenen Kopf des Königs in Chalzedon, in einen Ring zu fassen, und ein ovales Trinkglas, auf welchem das ganze Riesengebirge im Prospekt sehr sauber und richtig geschliffen ist, mitgebracht.

Der Guthsherr, Graf Schaffgotsch, dem fast das ganze Gebirge gehört, wohnt hier in einem ziemlich grossen Hause, hinter welchem ein wohlangelegter Garten ist. Am Markt sind viele Kaufläden, und auf demselben die beiden warmen Bäder. Ich habe es an einem Morgen versucht, mich in Gesellschaft von 11 Herren verschiedener Stände und Religionen des warmen Bades zu bedienen. Es hat gerade den Umfang, dass 12 Personen umher bis an den Hals im Wasser in Badehemden sitzen können. Das Wasser ist über 20 Fuss tief und würde einen nicht untersinken lassen, wenn man auch nicht mit den Füßen auf durchgezogenen Latten stünde. Wenn man die Füsse aufhebt und sich auf die Hände stützt, so trägt das Wasser den ganzen Körper empor. Der Grad der Wärme ist gerade so, wie man ihn leiden kann, das Wasser ist so weich, dass man darinn glatt, wie Atlaß, wird. Wenn man eine halbe Stunde gesessen hat, so fühlt man starke

Ausdünstung und hat grosse Vorsicht nöthig, um sich beim Heraussteigen und Ankleiden nicht zu erkälten, zu dessen Verhütung es noch an gehörigen Anstalten fehlt. Von hier fuhr ich nach

Hermsdorf,

einem dem Grafen Schaffgotsch gehörigen schönen Schloss und Dorf. Bis hieher und weiter hin ist fast ein aneinanderhängendes Dorf, das nur den Nahmen ändert. Auch hier war man mit Anlegung der Chausseen oder Landstrassendämme beschäftigt, die durchs ganze Gebirge gemacht werden, und in dieser Gegend fand ich die meisten Leinwand- und Schleierbleichen, wozu die Wiesen und Bäche hier am bequemsten sind. Auf dem Schloß wohnt der gräfliche Oekonomieinspektor und der Justizverweser. Letzterer, Herr Hälisch, ein geschickter heiterer Mann, ist zugleich Aufseher über die im 2ten Stock in 4 Zimmern aufgestellte Bibliothek, die zahlreich genug ist, viele schöne Werke, auch Handschriften zur schlesischen Geschichte hat, aber seitdem sie hieher gebracht worden, noch so wenig in Ordnung gesetzt ist, dass oft ein Band eines Werks in diesem und der andre in einem andern Zimmer steht. Wenn der Herr Graf zu bewegen wäre, einen gelehrten Mann nur auf einen oder zwey Monathe dafür gehörig zu belohnen, dass er sie in Ordnung brächte und ein Verzeichnis davon machte, so würde es eine schätzbare und brauchbare Büchersammlung seyn, da sie jetzt nichts nützt. Wenn Herr Rektor Bauer in Hirschberg Zeit dazu hätte, so wäre das der Mann dazu. Ausser der Bibliothek ist noch hier ein Münzkabinett, in welchem ich aber ausser einigen schweren goldenen Medaillen und einigen kleinen goldenen Münzen von den römischen Kaisern der ersten Jahrhunderte nichts von Kennerwert und Wichtigkeit gefunden habe. Die Sammlung ist zu vermischt, und deshalb unbedeutend. Die Naturaliensammlung ist gering, nur ein Paar Topasdrusen aus dem Gebirge von ausserordentlicher Grösse haben einen grossen Wert. In der Rüstkammer sind

viele fremde, alte, merkwürdige und künstliche Waffen aufbewahrt. An der Waffenrüstung der alten Ritter, sonderlich an ihren Satteln konnte man sehen, wie es leicht gewesen ist, mit der Lanze jemanden aus dem Sattel zu heben.

Von hieraus gieng ich zu Fusse nach dem nahe gelegenen Bergschloß Kienast, dem ehemaligen Rittersitz der Grafen Schaffgotsch, das durch eine vom Blitz verursachte Feuersbrunst vor etwas über 100 Jahren zerstört ist und von dem nur noch die Mauern und Festungswerke stehen. Der Berg ist etwa 200 Fuß hoch, der Weg geht ringsherum nach und nach in die Höhe, ist mit Bäumen bewachsen, ohngeachtet wenig Erde über dem Felsen liegt, und wenn man oben ist, hat man zwischen den hohen Bäumen einige gute Aussichten. Das Schloß ist nach alter Art fest genug gewesen. Man zeigt hier noch die Küche, wo das Lamm durch einen zahmen Wolf vom Bratspieß gehohlt seyn soll, dem ein damaliger Physiognomist die Nativität gestellt hatte, es würde vom Wolfe gefressen werden, und das der damalige Graf, um seine Wahrsagungen zu Schanden zu machen, sogleich hatte schlachten und braten lassen – und erzählt dabei die ganze damit zusammenhängende bekannte tragische Geschichte. – Hinter der hohen Schloßmauer geht der Felsen tief in ein Tal hinab, und gleich gegenüber erhebt sich ein zum hohen Gebirge gehöriger sehr hoher waldigter Berg, der rechtshin wieder von Tälern durchschnitten wird und mehrere vorspringende Ecken macht. Hier hat wiederum der Förster (wie in Adersbach) einen kleinen Mörser, und das Echo ist hier nicht viel schlechter als dort, es wiederhallt von den verschiedenen Bergen lange, der Schall verläuft sich in die Täler zwischen den Felsen, kommt wieder zurück, verstärkt sich, bis er sich endlich nach und nach verliert. Als ich nach Hermsdorf auf einem andern Wege zurück ging, fand ich unten neben Aeckern schöne Quarzdrusen von verschiedenen Farben, halb durchsichtig, die mehrere Fuß im Durchmesser hatten.

Am folgenden Tage fuhr ich über Petersdorf nach Schreibershau. Beide fast aneinander hängende Dörfer liegen an den Ufern

des Zackenflusses steil ins Gebirge hinein, sind wohl gebaut, und haben wohlhabende Einwohner, die meistens von Leinwandhandel und Fabrikation leben. Zunächst war meine Absicht, das bei Schreibershau befindliche grosse Vitriolwerk des Herrn Preller zu besehen.

Das Gestein, aus welchem man den Vitriol siedet, wird 8 bis 9 Lachter tief ausgesprengt, es hat ungefähr die Farbe und Gestalt gediegenen Bleies, wird dann 8 Tage lang über Feuer geröstet, wodurch es eine röthliche Farbe erhält und Vitrioltheile aus der Luft einsaugt. Alsdann wirds ausgelaugert, die Lauge wird in grossen Pfannen mit einem Zusatz von Kupfer oder von Eisen gesotten, die gesottene Lauge wird in Küben abgelassen, wo sie erkaltet und dann, wie in Alaunsiedereien, kristallförmig anschiesst. Der Vitriol wird mit Zusatz von Kupfer grün, mit Zusatz von altem Eisen blau. Aus Vitriol wird dann Vitriolöl abgezogen, 13 Pfund aus dem Zentner; auch wird hier Scheidewasscr gebrannt.

Herr Preller, der Eigentümer und Regierer dieser Fabrike, ist zwar kein Gelehrter von Profession, aber ein Mann, der die Natur sehr studiert, sich grosse chymische Kenntnisse erworben hat, und insonderheit das Gebirge physisch und mineralogisch so genau kennt, als vielleicht einer. Er war so gütig, mit mir einen Spaziergang von einer halben Meile ins Gebirge hinaufwärts neben dem Zackenfluß, der vor seinem Hause vorbei rauscht, zu machen. Den Zackenfall hat Herr Doktor Biester⁶ bereits beschrieben, seine Höhe geben die in der Gegend wohnende Gelehrte doch nur etwa 100 Fuss an. Ich habe noch einen andern gesehen. In den eigentlichen Zackenfluß fallen viele kleine Flüsse vom hohen Gebirge herab, der kleine Zackel vom Geiersberge her, der Zackerle vom Weiberberge, der Weißbach vom weissem Flinsberge, der Seifen vom Reifträgerberge und 3 kleine Flüsse, die den Nahmen Kochel führen, deren 2 durch die Bei-

⁶ Biester war der Mitherausgeber der Berlinischen Monatsschrift. (1783-1796) Er hat ist Jahre 1783 über eine selbst unternommene Reise in Riesengebirge berichtet

nahmen des grossen und des kleinen von dem dritten unterschieden werden und ohnweit des Elbrunnens auf der Gegenseite des Veigelsteins und der grossen Sturmhaube aus den Schnee gruben abfliessen. Alle diese laufen zwischen steilen Felsenwänden ausserordentlich schnell und brausend über Felsenstücke, womit die Gewalt des Wassers das ganze Bette belegt hat, und die es im Frühjahr immer weiter wälzt und neue von oben herzuführen. An diesen Ufern gingen und kletterten wir über Steine und Wurzeln fort, oft hing der Felsen über uns weg, oft mussten wir über einen schmalen, hohen, wenig befestigten Steig, oder auf einem quer über gelegten Baum und auf hervorragenden grossen Steinen über den Fluss, dann wieder steil hinan steigen. Dies ganze Ufer hinauf war äusserst romantisch wild, allenthalben waren die Felsen verfallen, und Trümmer einer langsamen Zerstörung. Endlich kamen wir an den Wasserfall der grossen Kochel. Wir konnten uns ihm gerade über stellen, das kristallhelle Wasser kam etwa 40 Fuß hoch aus einer ungefähr 16 bis 20 Fuß breiten Öffnung des Felsen in sehr mächtigem reichem Strom hinabgestürzt, brach sich auf einer Seite ungefähr in der Mitte der Höhe an einer hervorragenden Klippe, von wo es dann schäumend und gewaltig brausend weiter hinabfiel. Das Geräusch des Falls war doch schon ein paar hundert Schritt weit zu hören, ehe wir ihn sehen konnten. Gleich unter dem Fall lagen erstaunlich grosse Felsstücke, die der Strom von höhern Gegenden wild übereinander herabgestürzt hatte, und die von vielfarbigem Tonstein waren. Der Kochel ist hier unten etwa 16 bis 20 Schritt breit und wird immer breiter, der Zacken ist wohl noch einmal so breit, und von hier bis beide bei Hirschberg in den Bober fallen, sind 2 ½ Meilen, in dieser ganzen Strecke, und bis der Bober aus dem Gebürge herauskommt, welches noch 3 bis 4 Meilen sind, liegen diese Flüsse ganz voller grossen von oben herabgerissenen Steine. Welche Summe kommt da wieder zusammen? Wenn man an diesen Ufern zwischen den senkrechten hohen Felsenwänden geht, so hat es doch das Ansehen, als wenn

dies zuerst durch Erdbeben verursachte Spalten der Felsen wären, die dann zu Flußbetten geworden, und nicht sowohl durch den Strom vertieft, als vielmehr durch die von oben hinein geführten Steine erhöht waren, obgleich die Jahrhunderte lang fortwirkende Gewalt des reissenden Stroms und die Verwitterung seitwärts das Bette erweitert hat? Ebenso, wie ich glaube, dass die einige tausend Fuß hohe steile Felsenwände; an denen die Schneegruben liegen, nicht in dieser Gestalt zuerst aus den Händen der bildenden Natur gekommen sind, sondern durch zerstörende Revolutionen, Zerspaltung und Loßreissung des halben Berges, der nach seiner Hinstürzung nach und nach in kleinere Stücke zerfallen oder versunken ist, diese seltsame Gestalt erhalten haben. Kleines mit Grosse zu vergleichen, so ist mir oft die Ähnlichkeit dieser Felsen auf beiden Seiten der Täler und Waldströme mit den Zeichnungen von der magellanischen Meerenge in Banks und Solanders Reisen eingefallen, welche doch unstreitig durch ein Erdbeben und Losreissung des Feuerlandes von Südamerika entstanden ist. Die Wirkungen der Natur sind im Grossen und Kleinen sich immer ähnlich.

Von dem Vitriolwerk fuhr ich in das Dorf Schreibershau selbst, das eine halbe Meile lang steil bergan in einer Felsenkluft liegt, aber ich konnte mich nur zu kurze Zeit da aufhalten, und also nicht einmal die am äussersten Ende liegende Glashütte besuchen, in der feine Arbeit um sehr billige Preise gemacht wird.

Nun kehrte ich von dieser Seite zurück nach Warmbrunn. Unterweges traf mich in der Nähe von Kienast ein Gewitter, das zu schwer war, sich über die hohen Berge zu heben und daher vorlängst derselben im Tal hinzog. Der Donner schallt hier ganz anders, als im flachen Lande.

Am folgenden Tage reisete ich nach

Hirschberg

ab, als dem vornehmsten Ort im Gebürge, den ich mir zuletzt aufgehoben hatte. Ich will nichts von demjenigen wiederhohlen, was Herr Doktor Biester von Hirschberg geschrieben hat und nur nachhohlen, was ich noch sonst bemerkenswürdiges gesehen habe. Ein dasiger Kaufmann, aus Sanct Gallen in der Schweiz gebürtig, Herr Knenz, an den ich von Breslau schriftlich empfohlen worden, holte mich auf dem halben Wege von Warmbrunn ein, und war mein gütiger Führer und Wirth. Die grosse schöne evangelische Kirche ist von Herrn D. B. beschrieben, ich habe den alten Herrn Jnspektor Kahle in derselben vor einer sehr zahlreichen Versammlung predigen gehört. Ich wunderte mich doch, da schon einmal der Blitz einen Prediger auf der Kanzel getötet, dass man sich begnügt hat, die eiserne Stange, an der die Kanzeldecke hängt, nur mit einen, seidenen Bande zu bewickeln, da nahe über der Kanzel in der Mitte dieser Kreuzkirche an der Decke ein grosses Zifferblatt des darüber befindlichen Uhrwerks ist, also metallne Ableiter sind bis dahin sehr nahe kommen, an welchen auch damals der Strahl herunter gefahren ist. Die marmorne Begräbniskapellen auf den Kirchhofe sind die prächtigsten von bürgerlichen Privatpersonen, die wohl eine Stadt in Deutschland aufzuweisen haben mag; es sind einige darunter, die über 6000 thl. gekostet haben. Die Aussicht vom Kirchhofe in ein hinter demselben liegendes sehr angebautes Tal ist angenehm, wie es denn überhaupt hier einige sehr reizende Aussichten gibt, unter denen die nach dem hohen Gebirge und den Schneegruben bei heiterem Wetter die herrlichste, und erhabenste ist.

Von dem Hirschberger Handel habe ich schon bei Waldenburg etwas gesagt. Da er bloß im Grossen getrieben wird, sieht man davon nichts. An den Markttagen kommen von den Dörfern Weber mit bunten Leinwandten zu Markt, unter denen

nichts vorzügliches war. Ganz Hirschberg wartete damals, so wie die andre Gebirgsstädte, mit Schmerzen auf Nachricht von der Ankunft der Silberflotte in Kadiz weil sie des Seekrieges wegen seit 3 Jahren Zahlung für Leinwand und Schleier zu fordern hatten, die sich in Millionen belief, auch erwarteten sie nun lebhafteren Absatz nach Südamerika.

Von dem Direktor des Stadtmagistrats, Herrn Joné, einem Bruder des vor einem Jahr in Crossen als Probst am Berge verstorbenen vormaligen berühmten und gelehrten Rektors zu Klosterbergen, einem heldenkenden, tätigen und rechtschaffenen Manne, erfuhr ich, dass unter den 6000 Einwohnern der Stadt nur 4 von 100 arm sind, und Unterstützung der Armenkasse bedürfen (also noch ein Procent weniger als in Breslau) und das sind nur solche, die nicht arbeiten können, keinem, der das kann, fehlts an Brodt, und alle diese tragen zu Armenkasse bei, daher erhalten jene reichliche Unterstützung, bis 3 Taler monatlich. Was ist Berlin dagegen, wo so viele arm sind, die arbeiten können, wollen - und doch nicht im Stande sind, sich zu nähren? -

Bei dem gelehrten Herrn Bauer, Rektor des dasigen grossen und frequenten Gymnasiums, sahe ich sein berühmtes Manuscript der Vulgate. Es machte mir schon Vergnügen, den Enthusiasmus dieses sprachgelehrten liebenswürdigen Mannes zu bemerken, mit dem er mir sogleich dies Buch zeigte, sein Kleinod, seinen grössten Reichtum, um welchen zu besitzen er wohl alle seine Habe verkauft hätte, und den er aus der Versteigerung der Bücher eines benachbarten Landpredigers für 30 Taler erstanden hatte. Er frohlockte über den Kauf, und lebt und webt nun in dem Buche, von dem er eine vollständige Rezension durch den Druck verspricht. Der Kodex ist in Folio, vollständig vom Anfang bis zum Ende, wohl erhalten, mit abgekürzter Mönchschrift geschrieben. Vorne hinein hat im Anfange des 13ten Jahrhunderts ein damals neueren Besitzer desselben den Monatstag der Besitznehmung dieser wahrscheinlich noch viel älteren Handschrift eingeschrieben. In einigen Stellen, nach denen ich

fragte, oder die ich selbst nachsah, war noch keine merkwürdige Variante entdeckt, deren er sonst aber mehrere gefunden zu haben sagte. Es ist ein Glück, daß dieser so viele Jahrhunderte aus Hand in Hand vererbte seltene Kodex einmal in so gute Kennerhände gekommen ist. Das Gebäude des Gymnasiums ist groß, massiv und wohl angelegt.

Hirschberg hat einige schöne Gärten. Die Kaufmannswitwe, Frau Thomann, hat das hinter ihrem Hause gelegene eingegangene Jesuiterkollegium in einen, zwar nicht grossen, aber prächtigen Garten verwandelt, sie hat ein Gartenhaus bauen lassen, in dem unten ein breiter und tiefer Grottenaal, oben aber ein Konzertsaal ist, der über hundert Personen fasst, worin oft Konzerte gehalten werden. Eine andre Kaufmannswitwe, Frau von Buchs hat in ihrem sehr grossen zierlichen Garten in dem Gartenhause einen sonderbaren Sprachsaal im oberen Geschoß, wo man von 4 Seiten durch metallene Röhren, die durch die Wände und den Boden geleitet sind, mit einem gegen über stehenden leise und nur ihm hörbar sich unterreden kann. Der ganze Saal war mit einem Herbarum vivum hinter Glasscheiben mit vergoldeten Leisten tapissirt. Unten waren in einen Treibhause viele grosse fruchtragende Kaffeebäume. Auch hat Herr Hesse aus Berlin einen grossen Garten mit einem schönen Gebäude, das zum bequemen Wohnhause für eine grosse Familie geräumig genug wäre.

Der Zacken ist hier sehr reissend und breit. Unter dem Hausberge, nahe bei der Stadt vereinigt er sich mit der Bober und verliert seinen Nahmen. Von hier fliesst er zwischen hohen rohen Felsen nach Boberrörschdorf, und auf diesem Wege entspringt aus dem Felsen auf der linken Seite der Mirakel - (Merkel) Brunnen, eine sehr reine Quelle, die viele Einwohner besuchen und von ihr Wunderkuren erzählen. Der Hausberg besteht fast ganz aus weißlichem Quarz der wie Marmor aussieht und sehr hart ist. Die herüberhangende, heruntergestürzte und in der Bober liegende ungeheure Stücke desselben geben einen schrecklich schönen Anblick. Vom Mirakelbrunnen an heisst das Gebirge,

zwischen welchem die Bober fortfließt, der Sattler. Das Gestein verändert sich nach und nach, der Quarz wird immer mehr mit grobem Sandstein vermischt, in welchen, er endlich ganz aufhört. Diese Felskluft, das Bette der Bober, machte mich wegen Hirschberg bange. Sie ist schon eng, die Felsen auf beiden Seiten stehen fast senkrecht, der Strom liegt ganz voller Felsenstücken, die in Menge von beiden Seiten herabgestürzt sind, die Felsen sahen schon sehr verwittert aus, hie und da hängen ungeheure Stücke im Begriff, zu fallen, oder sind im Fall nur noch aufgehalten; an einem Orte des rechten Ufers war ein breites Stück von oben her in einander geschüttet bis in den Strom; da ich aber eine gute halbe Stunde weit in diesen Schlund hinein gekommen war, wurde die Entfernung beider ganz senkrechter fast überhangender hoher Felsen voneinander so geringe, dass mich ein Schauer überlief bei dem Gedanken: wenn einmal hier der Felsen einstürzte und das Flußbette verstopfte, so müsste das Wasser, das mit erstaunlicher Schnelligkeit hier durchströmt, sich in kurzer Zeit häufen, anschwellen und – Hirschberg, Schmiedeberg, das ganze grosse glückliche Gebirgstal müsste im Wasser untergehen, müsste ein See von beträchtlicher Tiefe werden. Ich besahe auf dem Rückwege, die Gegend, wo die Bober von der andern Seite von Landshut herkommt, ob dort das Wasser Abfluß finden würde, aber es würde ihn nicht finden. Gott behüte euch, ihr glückliche Gebirgseinwohner, vor diesem Unglück! Die Felsen können vielleicht noch hundert und mehrere Jahre stehen, ehe sie den Grad von Verwitterung erreichen, dass sie herabstürzen, sie erreichen ihn aber gewiß einmal, doch vielleicht (das wünsche und hoffe ich) nicht auf einmal, so dass menschliche Kraft und Kunst hinreicht, die herabgestürzte Massen wegzuräumen, ehe der ganze Kanal verstopft wird. – Der Spazierweg zwischen diesen Felsen ist dunkel, feierlich, schauervoll. Ich ging mit Sonnenuntergang über den Schanzberg zurück, von dem man die Stadt sehr gut übersehen kann.

Der bunte Berg oder Kavalierberg hat das sonderbare, daß

viele Alleen, Gärten und Gärtchen von verschiedenem Geschmack mit ebenso verschiedenen Gartenhäuschen und Lauben darauf wie hingestreut liegen, ohne Zusammenhang, ohne Symmetrie, wie und wo ein jeder Gefallen gehabt hat, sich seinen Luftort anzulegen. Die Aussicht eines jeden Eigentümers ist so herrlich, als er sie in der Stadt nirgends haben kann, denn er übersieht die ganze Stadt und umliegende Gegend bis zum hohen Gebirge. Keiner derselben hat wohl den Gedanken gehabt, dass sie gemeinschaftlich einen bunten Berg machen wollten, der Name ist nachher ihm gegeben worden, weil er von ferne nun bunt aussieht. Zwischen her liegen rohe Felsmassen und auf der hintersten Seite ist ein mit Gängen durchschnittenes artiges Wäldchen, worin Ruhebänke und natürliche Grotten sind. Es ist wohl ein sehr natürlicher Gedanke bei vorhabender Anlegung eines Gartens gewesen, auf diesem Berge einen Ort dazu zu erwählen, wo die Natur zu so artigen Anlagen die Hand bietet. Es ist noch zu vielen Gärten Raum übrig, und es werden in jedem Jahr neue angelegt. Mir gefiel insonderheit, daß hier für die geringern fleissigen Einwohner, die in der Stadt keinen Spazierweg haben, und in jenem rauhen, melancholischen Wege am Bober nicht Aufmunterung zur Freude finden, hier einen heitern, freien Ort haben, wo auch vor einem ausgehauenen Felsen eine Tabagie mit hinlänglicher Bequemlichkeit angelegt war, in der allerley Getränk verkauft wurde, und wohin sich an diesem Sonntage viele Handwerksleute, Weber und dergleichen versammelt hatten.

Ich bin sehr dafür, dass auch der geringste, insonderheit der mühsam arbeitende Mensch Gelegenheit finde, sich der Schöpfung Gottes und seines Lebens zu freuen und in heiterer Luft am Tage der Ruhe Erquickung zu geniessen. Das geschieht vom unschuldigen in Unschuld, und der Lasterhafte sündigt eher im Verborgenen und Dunkeln, ohne dass solche heitre Örter ihn dazu verführten, wo er unter Gottes Himmel noch vielmehr zu Empfindungen seiner Macht und Güte aufgefordert wird. Es war indessen doch sehr merklich, dass die Sitten hier so rein nicht

waren, als in den Bauden des hohen Gebirges.

Von Hirschberg machte ich noch eine kleine Reise gegen die westliche Seite des Gebirges, nach Flinsberg. Der Weg geht auf der Nordseite des Zacken langsam bergan über nackten Felsen- grund, das hohe Gebirge bleibt südwestwärts immer in der Ferne zur Seite. Man kommt durch einige Dörfer, sonst sieht man unterwegs nichts merkwürdiges, bis zum Kahlenberge der bei- nahe 4 Meilen von Hirschberg entfernt ist. Dieser Berg ist jetzt nicht mehr kahl, sondern mit Kiefern und Fichten bewachsen, ist aber von oben bis unten ganz mit Basaltsäulen und Stücken der- selben überdeckt, zwischen denen die Bäume hervorgewachsen sind. Viele dieser umher liegenden Säulen sind noch 6 eckigt, zum Teil 3 bis 4 Fuß im Durchmesser und 6 bis 8 Fuß lang, man- che nur 1 oder 1 $\frac{1}{2}$ Fuß dick, an den meisten übrigen Stücken sieht man noch, dass sie Teile 6 eckigter Säulen sind. Dieser Ba- salt ist beinahe schwarz und kommt in gemeinem Schmiedefeuer in Fluß. Oben auf dem Gipfel des Berges ist noch ein grosser Kra- ter, so dass er wohl unleugbar ein ausgebrannter Vulkan ist. Der- gleichen sind in alten Zeiten in dieser Gegend des mittlern Ge- birgs gewiß viele gewesen. Von Marklissa in der Oberlausiz an bis in Schlesien und Böhmen, in einer Strecke von 7 Meilen lang und 4 bis 5 Meilen breit, gibts viele teils stehende, teils auf der Ebene zerstreut liegende Basaltsäulen. Ganz Greifenstein besteht aus Basalt. Dies Greifenstein, das man gleich jenseits des Kahlen- bergs in einer Entfernung von 1 $\frac{1}{2}$ Meilen ins Gesicht bekommt, ist ein senkrecht steiler, auf der Fläche einzeln empor stehender Felsen, beinahe wie Königsstein bei Pirna, nur nicht von gleicher Höhe, auf welchem ein Schloß und eine Kirche liegt. Ebenso lie- gen von der Höhe des Gräzerberges, Wolfsberges, Goldberges und der Striegauer Berge, die alle konisch gestaltet sind, und oben Kraters haben, bis ins Tal hinab, viele Basaltsäulen.

Meine Absicht war hier eigentlich, von dem unterhalb des Kahlenberges liegenden Dorf Kunzendorf aus nach dem Todten- stein bei Egelsdorf, einem Begräbnisort der sorbischen Wenden, wo viele Urnen ausgegraben werden, zu fahren, weil ich gehört

hatte, dass dort ein Tempel des wendischen Kriegsgottes Flins gestanden hat, der dort feierlich verehrt worden, von den Flinsberg den Namen hat, und von welchem heidnischen Tempel noch Ruinen vorhanden seyn sollten: ich erfuhr aber von dem alten ehrwürdigen Pastor Künzel in Kunzendorf, dass nur unbedeutende Stücke von Mauern und Steinhaufen vorhanden sind, die mitten in einem verwachsenen, fast unzugänglichen Walde liegen, und dass man ganz vergebens noch merkwürdigen Altertümern suchen würde.⁷

Vom Kahlenberge kam ich zunächst nach Querbach, einem Dorfe, bei welchem das Blaufarbenwerk befindlich ist, das ich zu besehen mir hinlänglich Zeit nahm. Diese blaue Farbe, die zum Leinwandtbleichen, und beim Stärken der Wäsche gebraucht wird, verfertigt man aus einem nahe am Dorf in dasigem Gebirge gesprengten und in einem harten Gestein befindlichen Kobalt.

Der hiesige Kobalt oder Kobold, ist selbst ein hartes derbes graues Gestein, das metallisch glänzt, und in dem viele schöne dunkle Granaten stecken, die man aber nicht der Mühe wert achtet, sie auszubrechen. Er ist mit Arsenik vermischt. Wenn er zu Tage ausgefördert ist, (die Gruben sind in der Nähe) so wird er erst geschieden, in massige Stücke, wie Wallnüsse, zerstuffet, was nicht derb und rein ist, in seinem trocknen Pochwerk gepochet und über das Sieb gesetzt, sortiert, und kommt in den Kalzinirofen, in welchem der Kobalt auf einen Heerd, der 7 Fuß lang

⁷ In der altdeutschen Sprache hieß ein Feuerstein, Flins, in der angelsächsischen Flint, in der schwedischen noch jetzt Flinta. Flins ober Flinz, der Gott des Kriegs (vielleicht auch des Feuers) der Sorbenwenden in der Lausiz wurde wie der Tod abgebildet; auf seinem Haupte stand ein Löwe, in der rechten Hand hatte er einen langen Stab, auf welchem oben ein Büschel Reisigt, oder eine brennende Fackel war. Kaiser Lotharius II. und der Erzbischof zu Magdeburg Adelgotus haben ihn im 12ten Jahrhundert nebst dessen Tempel zerstört. Vielleicht hatte die Benennung des Gözen mit dem brennbaren, durch Vulkane hervorgebrachten Basaltsteine, über welchem, er und sein Tempel stand, eine Verbindung: so wie das neuere Feurgewehr, das vermittelst eines Feuersteins losgebrannt wird, im Gegensatz der alten Schießgewehre, die mit der Lunte abgefeuert wurden von eben diesem Stammworte Flinte heisst.

und breit ist, so gelegt wird, dass er nicht dicht auf einander liege und die Glut gehörig durchgehen könne. In diesem Reverberirfeuer bleibt er 4, 6 bis 8 Stunden, ehe man ihn das erste, mal mit der Krücke rührt, oder aufbricht, womit man denn von halben zu halben Stunden fortfährt. Durch dies Rösten wird der darin befindliche Arsenik abgedampft, der durch einen Kanal in den Giffang, das ist in eine 250 bis 300 Fuß lange, auf 8 Fuß hohen Säulen ruhende, und im Quadrat 3 bis 4 Fuß weite gemauerte liegende Röhre, aufsteigt, worin sich denn das Giftmehl ansetzt, welches hernach mittelst kleiner an der Röhre hin und her befindlicher Türen herausgenommen wird. Wenn der also kalzinirte Kobalt ausgekühlt ist, wird er nochmals in einem feinem Drahtsieve gesiebet, und die gröbern zurückbleibenden Graupen nochmals gepocht. Dann wird er mit reinem Sande aus Kieselsteinen oder Quarzdrusen, und mit Sal alcali, oder Pottasche wohl vermischt, und in Häfen von reinem Thon in dem Schmelzofen zu Glas geschmolzen. Dies Glas hat nun die schöne blaue Farbe, welches in kaltem Wasser abgekühlt, und dann in Stücke zerschlagen wird. Nun bringt man die Glasstücke in die Mühle, wo sie erst mittelst eines Pochwerk bis zu der Grösse von Linsen klein gestossen, alsdenn durch Mühlsteine zu ganz feinem Mehl naß vermahlen, dann verwaschen werden, bis sich die Farbe, als das schwerste, im Faß unter dem Wasser gesetzt hat, da denn das Wasser abgeschöpft und so oft damit fortgefahren wird, bis sich auch die zarteste Eschel gesetzt hat. Dann wird die gesetzte Farbe getrocknet, mit Beilen aus den Fässern gehauen, in kleine Stücke geschlagen, dann wieder in ein Waschfaß mit Wasser getan und gerührt, bis alles zergangen ist; dann ausgeschöpft, durch ein feines Haarsieb in ein anderes Faß gegossen u.s.w. dann wieder ausgehauen, kleingeschlagen, mit runden Walzen zerdrückt, und klar gerieben, dann in der stark geheizten Trockenstube auf Brettern getrocknet, dann wieder durchgesiebet und in Fässer getan. Nun ist Kaufmannsgut und wird versendet. Es gibt dann 4 Sorten von verschiedener Güte 1. hohe

Farben, 2. Couleuren, 3. Eschels, 4. Safflor, von welcher jede wieder in bessere, mittlere und geringe eingeteilt wird.⁸ Aus dem Querbachischen Werk werden jährlich über 1000 Zentner abgesetzt.

Nicht weit von hier kam ich durch das Dorf Giehren, in dem vor wenigen Monaten sich das seltsame Schauspiel zugetragen hatte, dass der nunmehrige Prediger Muschter, dem die Gemeinde, die das Wahlrecht hat, zwar zuerst die mehresten Stimmen gegeben hatte, den sie aber nachher, weil er von hoher Hand ihnen auf eine Art empfohlen war, bei der sie um ihr Wahlrecht zu kommen fürchteten, durch aus nicht haben wollten, unter Bedeckung von bewaffneten Dragoner der nächsten Garnison mit Gewalt in der leeren Kirche eingeführt worden. Der Mann dachte und empfand niedrig genug, die harten bittern Vorwürfe und die ausdrücklich erklärte Abneigung einer Gemeinde, deren Freund und Seelsorger er seyn sollte, kalt anzuhören, und sich ihr dennoch aufzudringen; die denn ihr altes Recht geltend machte, sich ausser und neben ihm einen andern Prediger zu wehlen und anzunehmen, der nun eigentlich ihr Prediger ist, dagegen jener Muschter nur auf seiner Pfründe wohnt, den leeren Wänden predigt und die Jura Stolæ verzehrt.

Von Querbach bis Flinsberg hat das Gebirge so schöne Quarze, als ich noch nicht gesehen halte, es lagen losgebrochne Drusen zur Einfassung der Äcker neben dem Wege, die zwischen weissem Grunde die herrlichsten roten, gelben, blauen Adern in so hoher Farbe, so starken Schattirungen haben, und zum Teil ganz von diesen Farben sind, dass, wenn drusigte harte Steine sich wie Marmor bearbeiten liessen, ohne in ihren Adern auseinander zu fallen, aus denselben so herrliche Tischplatten und Gerätschafften zu machen wären, dass sie den besten italienischen den Vorzug streitig machen würden. Ich weiß nicht, ob

⁸ Der königl. Preussische Bergrath D. J. G. Lehmann hat 1761 zu Königsberg im Woltersdorfischen Verlage eine *Cadmiologie* oder Geschichte des Farbenkobolds in 2 Bänden in 4to herausgegeben, ehe noch im schlesischen Gebirge der Kobalt entdeckt und dies Querbachische Blaufarbenwerk angelegt war, worin der ganze Prozeß ausführlich beschrieben ist.

man bereits Versuche damit gemacht hat.

Man behält immer links neben dem Wege hohe Bergkämme und links eine weite Ebene, in der noch einige Dörfer liegen, bis an die Queiß, die einige Meilen lang auf beiden Ufern aneinanderhängende Dörfer hat, und auch durch das Dorf Flinsberg fließt. Hier wurde wieder an Chausseen neben der Queiß hin gearbeitet. Ich trat vor dem Gasthofe in Flinsberg ab, den man in mancher kleinen Stadt nicht so gut und bequem findet, und stieg mit meiner Reisegesellschaft die Anhöhe hinan, auf der, eine Viertelstunde vom Dorf der Flinsberger Gesundbrunnen liegt. Das Quellwasser ist dem Charlottenbrunnen an Geschmack am ähnlichsten, aber nicht alle Tage gleich mineralisch stark, nachdem trocknes oder feuchtes Wetter ist. Er ist wie gewöhnlich überbauet, und auf beiden Seiten stehen 2 grosse hohe Gebäude zu Wohnungen für die Brunnengäste, deren eines der Herr Graf Schaffgotsch, dem der Brunnen gehört, erst hatte erbauen lassen. Es waren viele vornehme Brunnengäste da, und man rühmt sehr die Wirkung des Brunnens. Hinter den Gebäuden erhebt sich der Tafelstein, ein zum höchsten Gebirge gehöriger waldigter Berg, zu einer sehr beträchtlichen Höhe, auf dem oben der Jserbrunnen ist, von welchem aus sich die Jserwiese, die Fundgrube der schönsten Steine, über eine Meile lang an der böhmischen Gränze nach Süden hin erstreckt. Alles ist hier Felsengend, doch hier und da mit fruchtbarer Erde bedeckt, auf der Getreide wächst. Vorwärts vom Brunnen ist eine weite Aussicht längst der Queiß, die ziemlich gerade fort fließt, über die Dörfer an ihren Ufern zwischen den Felsen auf beiden Seiten, und über Friedenberg weg, bis Greiffenberg, das 24 Meilen entfernt in der grossen Fläche zwischen den hohem Bergen liegt. Rechts sieht man auch ziemlich weit in das Tal nach der Quelle der Queiß hinauf. Das ist aber auch alles, was die Brunnengäste hier finden, Spaziergänge sind unbequem auf Felsengrund, hinterwärts muß man steile Felsen auf gefährlichen Wegen erklettern.

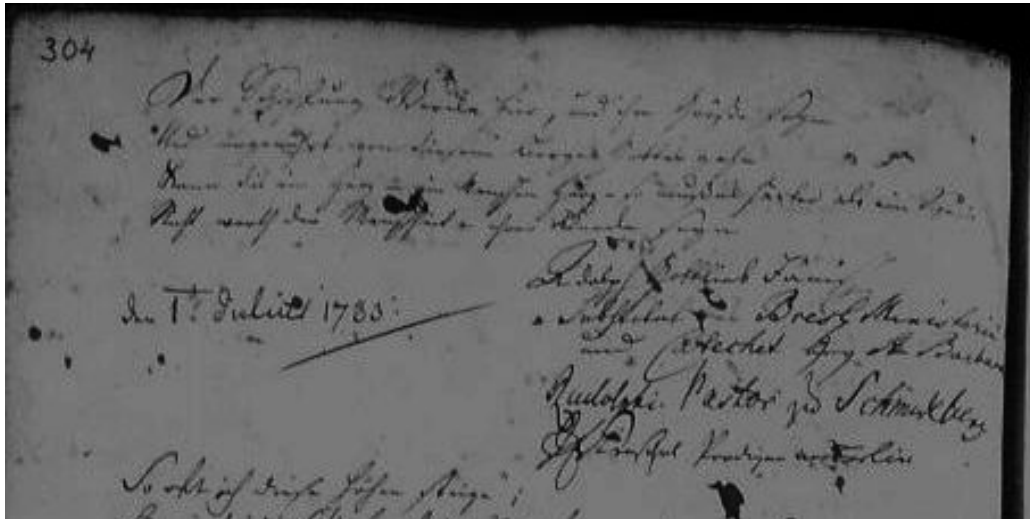
Dies war nun hier das äusserste Ziel meiner Reise. Die merkwürdige Jserwiese zu durchgehen fehlte es mir an Gefährten, die

sichre Führer auf dieser sonst gefährlichen sumpfigen Wiese hätten abgeben können, und an Zeit. Ich kehrte also von Flinsberg noch Hirschberg und von da über Breslau nach Berlin zurück. Ich wählte den Weg über Liegniz. Auf dem Wege dahin kam ich zuerst durch Schönau, ein von Bergen umgebenes offnes Städtchen; dann durch Goldberg, eine artige wohlgebaute kleine Stadt, die durch die vielen daselbst befindlichen Tuchfabriken wohlhabend und lebhaft ist. Sie hat den Namen von dem nahe bei der Stadt liegenden Goldberge, einem hohen runden Berge, in dem in alten Zeiten wirklich ein Goldbergwerk gebauet, aber weil es nicht mehr ergiebig genug gewesen, liegen geblieben ist. Um den Berg her sieht man viele grosse Stücke von Basaltsäulen, die jenen von Kahlenberge vollkommen gleich sind. Der Berg hat völlig die kegelförmige Gestalt eines alten Vulkans. An diesem Tage waren die trockne Nebel oder der Hegerich so stark, dass ein heftiges Gewitter mit schwerem Regen, das Hirschberg getroffen und in Schrecken und Gefahr gesetzt hat, in geringer Entfernung von mir, gar nicht durch den Anblick einer dunkleren Wolke am Himmel zu unterscheiden war.

Pastor J. E. Troschel hat sich auch im Koppenbuch verewigt.

Koppenbuch

Eintragung vom 1. Juli 1783



304

Der Schöpfung Werke hier und ihre Größe stehn
Uns ungerührt von diesem Berge Gottes gehn
Kann dis dem Herzen im Menschen Herze hängen so muß es härter als ein Stein
Recht werth der Menschheit ihrer Kunde seyn.

den 1^t Julius 1783

Adolph Gottlieb Jänisch

Substitut aus Bresl. Ministerii

und Catechet bey St. Barbara

Rudolphi Pastor zu Schmiedeberg

J. E. Troschel Prediger von Berlin